

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter

Verlag Heinz. Jährbrock, Düsseldorf, Florstr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Nieu, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— 2.

Nummer 21

Düsseldorf, den 23. Mai 1931

Verlandort Krefeld

40 Jahre Rerum novarum

Am 15. Mai beging die sozialpolitisch interessierte Welt den 40. Gedenktag der Enzyklika „Rerum novarum“. Papst Leo XIII. hatte in diesem Rundschreiben zu einer der wichtigsten Fragen der Menschheit Stellung genommen. Der Jubiläumstag rechtfertigt es, wenn wir unsere Aufmerksamkeit der Enzyklika zuwenden und sie in ihrer Bedeutung würdigen.

Obwohl es die Kirche von Anfang an als eine wichtige Aufgabe ansah, auch die leiblichen Nöte zu lindern, beschäftigte sie sich doch erst spät mit dem Problem der Sozialpolitik. Gegenüber dem sonstigen Begriff liegt der Unterschied der Sozialpolitik der Päpste in der religiös-kirchlichen Einstellung. In dieser Weise suchte auch Leo XIII. einer Reorganisation der menschlichen Gesellschaft vorzuarbeiten. Der Papst hatte als Nuntius in Brüssel die Nöte der Industriearbeiter aus eigener Anschauung kennen gelernt. Als Bischof beschäftigte er sich später in seinen Hirtenbriefen des öfteren mit diesen Fragen. Als er dann 1878 als 63jähriger aus der Papstwahl hervorging, wies sofort sein erstes an die spanischen Bischöfe gerichtetes Rundschreiben auf die Notwendigkeit hin, die wirtschaftlichen Verhältnisse der arbeitnehmenden Schichten zu verbessern. Auch in den folgenden Jahren veräumte Leo XIII. keine Gelegenheit, die Geistlichkeit und die Laienwelt zu sozialer Betätigung aufzufordern. Seinem Rundschreiben „De conditione operarum“ vom 15. Mai 1891, nach den Anfangsworten gewöhnlich als Enzyklika „Rerum novarum“ bezeichnet, kommt aber die Bedeutung seiner wichtigsten und eindringlichsten Rundgebung der sozialen Frage zu. Hier errichtete Leo XIII. in überwältigenden Zügen ein vollständiges soziales Programm, vornehmlich aufgebaut auf den Lehren der philosophischen Schule des Mittelalters. Vermitteln wir uns zunächst einen wenn auch nur andeutenden kurzen Ueberblick über die Enzyklika.

Das päpstliche Rundschreiben weist gegenüber den von den Sozialisten verbreiteten Lehren darauf hin, daß nicht das Privateigentum an sich, wohl aber sein Mißbrauch in vieler Beziehung Schuld an der sozialen Frage trägt; die Theorie, daß der Staat allen Privatbesitz einzuziehen soll, ist deshalb falsch. Von diesem Grundsatz ausgehend unterrichtet Leo XIII. beide Stände, die der Unternehmer wie auch die der Arbeitnehmer, in ihren gegenseitigen Rechten und Pflichten. Insbesondere anerkennt der Papst, daß die Arbeitnehmer „minder gegen Unrecht und Ueberverurteilung geschützt“ sind, und daß ihnen darum keinerlei „Gewalt“ und „Trug“ angetan werden darf. Stets muß aber vor einer Ueberwertung der irdischen Güter gewarnt werden, denn es folgt ja nach dem gegenwärtigen das künftige unsterbliche Leben. Eine sichere Gewähr für die Ueberbrückung der sozialen Kluft ist die Uebung der christlichen Gerechtigkeit. Die Kirche selbst lehrt dies nicht nur, sondern sucht auch der leiblichen Not nach Möglichkeit abzuhelfen. „Indessen ist nicht zu bezweifeln, daß zur Lösung der sozialen Frage zugleich alle menschlichen Mittel in Bewegung gesetzt werden müssen.“ Darum ist der Staat verpflichtet, durch eine soziale Gesetzgebung die Wohlfahrt der Allgemeinheit zu fördern. Besonderen Schutzes bedürfen die wirtschaftlich Schwachen. Der Staat muß nicht nur ihre geistigen Güter zu wahren suchen, er muß auch ihre Arbeitskraft vor Ausbeutung schützen. Er hat die Pflicht, die Sonntagsruhe zu gewährleisten. Auch muß er Frauen und Kindern eine eigene Fürsorge widmen. Der Lohn darf nicht so niedrig sein, daß er einem „genügsamen“ und „rechtshaffenen Arbeiter den Lebensunterhalt nicht abwirft.“ Jedoch soll der Lohn über den „anständigen“ Lebensunterhalt hinaus dem Arbeiter auch noch die Möglichkeit bieten, „daß er einen Sparfennig zurücklegen kann“. Um nun überhaupt zu einer Lösung der sozialen Frage zu kommen, ist neben der Mitwirkung der Kirche und des Staates auch noch die der Arbeitgeber und Arbeitnehmer selbst erforderlich. Unter den von diesen Kreisen geschaffenen Einrichtungen nehmen die Arbeitervereine als eine neue Form des mittelalterlichen Korporationswesens den ersten Platz ein. Zweck dieser Vereine „aber ist die Hebung und Förderung der leiblichen und geistigen Lage der Arbeiter“. Es muß „der christliche Glaube die ganze Organisation durchdringen“. Als wichtigstes Ziel gelte ihnen stets „der Einklang zwischen Arbeitern und Brotherrn in Bezug auf Rechte und Pflichten“.

Worin liegt denn nun die Bedeutung dieser Enzyklika, die bei ihrem Erscheinen selbst vom Berliner „Vorwärts“ als ein „bedeutungsvolles Sozialprogramm“ bezeichnet wurde? Sicher war es überaus wichtig, daß sich der Papst über die Grausamkeit des individualistischen Manchesterliberalismus äußerte. Dieser glaubte, jede soziale Fürsorgepflicht des Staates leugnen zu dürfen. Wohl wies er dem Staat als einzige Aufgabe den Rechtsschutz zu, leitete aber daraus die Pflicht des Staates ab, die Freiheit der Persönlichkeit nicht durch eine soziale Gesetzgebung zu gefährden. Es muß also schon etwas Großes gewesen sein, als Leo XIII. in äußerster Schärfe die Pflichten der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer zueinander abgrenzte und darüber hinaus auch den Staat zu sozialpolitischen und

gesetzgeberischen Maßnahmen verpflichtete. Aber das war nicht das bemerkenswerteste. Die Kirche vollzog hier in ihren Anschauungen einen fundamentalen Umschwung; denn sie beschäftigte sich nun mit der Frage, zu der sie bis dahin eine Stellungnahme nicht gefunden hatte. Selbst bei den Kirchenvätern finden wir die verschiedensten Auffassungen über die Frage, ob der Kirche eine solche Stellungnahme zukomme oder ob sie sich allein auf die Vorbereitung zur Erreichung des jenseitigen Zieles beschränken soll. Jetzt aber versuchte die Kirche eine neue Gemeinschaftsordnung herbeizuführen. Zögernd nur und erst nach



Glaube und Tat!
Gewerkschaftliche Ueberzeugungstreue und Mitarbeit allein führt uns zum Ziel!
Denk an deine Werbepflicht!

ernsthafte Kämpfen hatte Leo XIII. den Schritt getan, der für die Kirche eine positive Haltung der sozialen Frage gegenüber in sich schloß. Er hatte sich damit offen auf die Seite der sogenannten Interventionisten gestellt, die ja mit großem Nachdruck unter der Führung des Mainzer Bischofs Ketteler die Ansicht vertraten, daß der Staat eine soziale Verpflichtung habe. Durch die Arbeiterenzyklika und ihre Auswirkungen hatte die Kirche die Führung zu einer Umformung der Gesellschaft übernommen und damit neue Wege beschritten. Gleichzeitig hatte sie aber auch dem Staat nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht zugesprochen, der sozialen Frage vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden; seine sozialpolitische Tätigkeit sollte unmittelbar nur in abwehrender Form, fördernd dagegen nur mittelbar erfolgen, ohne die Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit der Klassen zu hemmen.

Leo XIII. hatte in überaus klarer Weise alle die sozialen Probleme erörtert, die um 1891 eine große Rolle spielten. Er behandelte auf diese Weise viele zum Teil heute nicht mehr umstrittene Fragen, von denen in dem kurzen Ueberblick einige angedeutet sind. Fragen wir uns, inwiefern die Enzyklika noch in unseren Tagen wirkt, dann müssen wir sagen, daß die Soziallehre Leo XIII. in ihrer Zeit steht, wo sie in die sich ändernden Fragen eingreift. Erhebt sie sich aber über sie und hält sie ihnen die unabänderlichen Wahrheiten des Christentums entgegen, da hat sie ihre Kraft und Geltung auch für unsere jetzigen Auseinandersetzungen behalten.

Aus dem Geiste

Pfingsten ist ein Hochfest der Christenheit. Es hat uns Christen viel zu sagen. Am ersten Pfingstfest vor 1900 Jahren empfing die kleine Apostelgemeinde den Gottesgeist, der sie lebendig und stark machen sollte für die große Aufgabe, Träger und Verkünder des Gottesreiches auf Erden zu sein. Beseelt und gestählt vom Geiste Gottes trat die Apostelchar an die Öffentlichkeit, das Wort Gottes allen Völkern zu lehren und eine Welt zu erneuern. Seit diesem ersten Pfingsten feiert die christliche Welt dieses Hochfest als Fest der Erneuerung im Geiste.

Liegt in dem Pfingstgeheimnis nicht auch ein tiefer Sinn für uns in der christlichen Arbeiterbewegung? Auch wir wollen eine Welt erneuern im Geiste des Christentums. Eine wirtschaftliche und soziale Welt, ja mehr noch, auch die gesellschaftliche Ordnung.

Als vor mehr als drei Jahrzehnten unsere christlichen Gewerkschaften gegründet wurden, da traten die Gründer der Bewegung der Gewerkschaftsfrage in zweifacher Hinsicht näher. Als Arbeiter wollten sie durch die organisierte gewerkschaftliche Selbsthilfe ihre wirtschaftliche und soziale Lage verbessern. Als Christen wollten sie, daß dieses Bemühen um die Besserung ihrer Lebenslage auf dem Boden und im Geiste des Christentums sich vollziehen sollte. Wenn sie nur das eine, die Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage erstrebt hätten, wenn es ihnen aber gleichgültig gewesen wäre, nach welchen Grundsätzen das geschähe, dann hätten sie keine christlichen Gewerkschaften zu gründen brauchen. Denn die Besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen hätten sie auch ohne die Mähen, die mit der Gründung neuer Organisationen verbunden waren, in den bereits bestehenden Gewerkschaften erreichen können. Aber die „freien“ Gewerkschaften waren schon damals sozialistisch. Sie sind es bis heute geblieben. Ihnen konnten die christlichen Arbeiter aus ihrer weltanschaulichen Einstellung nicht angehören. Ebensovienig vermochte die liberale und der christlichen Ueberzeugung vielfach nicht weniger feindliche Haltung der Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaften die christlichen Arbeiter anzuziehen. So ist die christliche Gewerkschaftsbewegung entstanden aus der Notwendigkeit, eine Gewerkschaftsbewegung zu haben, die den christlichen Arbeitern freie gewerkschaftliche Betätigung ermöglichte, ohne sie zugleich, wie das bei den älteren Gewerkschaftsrichtungen der Fall war, in innere Konflikte mit ihrer weltanschaulichen Ueberzeugung zu bringen.

Die christlichen Gewerkschaften sind gegründet als konfessionelle und parteipolitische neutrale, aber christliche Organisation. Die Grundzüge und Sittengebote des Christentums sollten Grundlage und Richtschnur der gewerkschaftlichen Betätigung und des Reformstrebens der Bewegung bilden. Die Bewegung sollte von einer christlichen Grundhaltung getragen sein. Innerhalb der Bewegung sollte die persönliche, christlich-religiöse Freiheit jedes einzelnen Mitgliedes gewahrt bleiben. Geist und Ziele der Bewegung, sowie die Mittel, mit denen die Gewerkschaften ihre Aufgaben zu erfüllen versuchten, sollten der religiösen Ueberzeugung und Freiheit der Mitglieder nicht zuwider laufen. Durch dieses Programm und diese Grundhaltung trat die christliche Gewerkschaftsbewegung in bestentem Gegensatz zu der „freien“ und Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaftsrichtung. Die eine Gewerkschaftsrichtung, die „freie“, war sozialistisch-atheistisch, die andere, die Hirsch-Dunckerische, war liberal und dabei nicht weniger christentumseindlich als die erstere. Die Gegensätze zwischen der christlichen Gewerkschaftsbewegung und der „freien“ und Hirsch-Dunckerischen sind unermindert bis auf den heutigen Tag bestehen geblieben. Die Gegensätze sind nicht nur weltanschaulich-religiöser Art. Gewiß stehen sich Christentum, Atheismus und Liberalismus am schärfsten gegenüber. Aber diese weltanschaulichen Gegensätze spielen auch auf das ureigenste Aufgabengebiet der Gewerkschaften, auf die Beeinflussung und Gestaltung des Wirtschafts- und Soziallebens hinüber. Nicht nur, daß wir Christen sind, während die „freien“ Gewerkschaften den Atheismus wollen, trennt uns. Eben weil wir Christen sind, deshalb haben wir auch eine ganz andere, eine grundverschiedene Auffassung von der Wirtschaft, von der Arbeit, von einer sozialen und gesellschaftlichen Ordnung. Das Wirtschafts- und Gesellschaftsziel der christlichen Gewerkschaften unterscheidet sich grundlegend von der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die die sozialistischen „freien“ Gewerkschaften erstreben. Was uns von den „freien“ Gewerkschaften trennt, das ist also nicht nur der Gegensatz auf dem Gebiete der Religion, sondern das sind eben auf Grund dieses bereits vorhandenen Gegensatzes die weiteren Gegensätze in der wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Auffassung. Dem sozialistischen Klassenkampfgedanken steht unser Standesgedanke gegenüber, dem Klassenhaß des Sozialismus unser Wille und unsere Vereinstätigkeit zur Zusammenarbeit mit allen Ständen und Schichten des Volkes. Der Sozialismus erstrebt eine sozialistische klassenlose Gesellschaft. Das ist eine Utopie. Wie wird sich eine gewisse Ordnung und Ranggliederung der Schichten und Stände befechtigen lassen. Die Gliederung der menschlichen Gesellschaft in Stände und

Durch - und aufwärts!

Ein ernstes Wort in ernster Stunde.

Känge liegt in ihrem Wesen begründet und läßt sich nie aufheben, weil sie dann zur Unnatur gezwungen würde. Auch wir lehnen kastenmäßige Absonderungen, Privilegierung und Sonderrechte für einzelne Stände und Schichten ab. Aber die Standesunterschiede — die nicht immer unbedingt Standesgesetze zu sein brauchen — lassen sich nicht einfach durch eine klassenlose Gesellschaft aufheben. Daher stellen wir, weil wir an die Natürlichkeit ständischer Wesenseigenarten anknüpfen, dem Ziel der sozialistischen klassenlosen Gesellschaft unser Ziel einer ständischen Gesellschaft entgegen. Unser Standesringen unterscheidet sich dadurch von dem Klassenkampf der sozialistischen Bewegung, daß es aus den sittlichen Quellen des Christentums entspringt, also sittlich begründet ist und am Existenz- und Lebensrecht der anderen Stände keine Grenzen findet. Und auch in der Auffassung von der besten Wirtschaftsordnung, in der Auffassung vom Eigentum, in der Stellung zum Staat, zur Volksgemeinschaft, unterscheiden wir uns grundlegend von sozialistischer gewerkschaftlicher Auffassung. Wir leben aus einer anderen Grundanschauung, sind getragen von einem anderen Geiste, vom Geiste und der Anschauung des Christentums, das ist es, was uns Weltoffenheit von der sozialistischen Arbeiterbewegung auch in den Fragen des wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Lebens trennt.

Wie die „freien“ Gewerkschaften die Bereitschaft der Arbeiter zur gewerkschaftlichen Selbsthilfe mißbrauchen, um die Arbeiter zugleich im sozialistischen und christentumsfeindlichen Sinne zu infizieren, so treiben auch die Kommunisten und die Nationalsozialisten mit dem Gewerkschaftsgedanken Mißbrauch. Ihr Mißbrauch ist noch schlimmer: sie setzen sich nicht nur — wenigstens gilt das von den Kommunisten — über die weltanschauliche Ueberzeugung der christlichen Arbeiter hinweg, sie mißbrauchen den Gewerkschaftsgedanken überhaupt. Beide Bewegungen sind anlässlich der letzten Betriebsrätemahlen agitatorisch stark hervorgetreten. Sie haben um die Stimmen der Arbeiter geworben. Dabei ging es ihnen nicht darum, ihre Betriebsräte wählen zu lassen, um mit ihnen gewerkschaftliche Aufgaben zu erfüllen. Beide Bewegungen erstrebten in den Betriebsräten und durch diese eine parteipolitische Machtposition. Die betrieblichen und gewerkschaftlichen Aufgaben der Betriebsräte waren ihnen Nebensache. Hauptsache war für sie, daß sie auf diesem Wege ihren parteipolitischen Einfluß vergrößerten und so leichter insstand gesetzt wurden, ihre revolutionären Ideen in die Arbeiterschaft hineinzutragen. Wie die christliche Arbeiterschaft den „freien“ Gewerkschaften in grundsätzlicher Ablehnung ihrer sozialistischen Auffassung gegenübersteht, so muß sie auch den Bestrebungen der Kommunisten und Nationalsozialisten grundsätzliche Gegnerschaft ankündigen. Was bezüglich der weltanschaulichen Gegensätze zwischen „freien“ und christlichen Gewerkschaften gilt, das trifft in erhöhtem Maße für den Gegensatz zwischen christlicher Arbeiterauffassung und den Bestrebungen der kommunistischen Gewerkschaftsopposition zu. Weder im weltanschaulich-kulturellen, noch auf den großen Sachgebieten der Wirtschaft, des Staates und des Gesellschaftslebens gibt es geistige Verbindungsbrücken zur kommunistischen Gewerkschaftsrichtung. Kaum weniger scharf sind die sachlichen Gegensätze zwischen christlicher Gewerkschaftsauffassung und der Einstellung der Nationalsozialisten zu entscheidenden Fragen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Die programmatischen und grundsätzlichen Auslassungen des Nationalsozialismus zum Betriebsrätewesen, zur Sozialversicherung, zum Mitwirkungsrecht der Arbeiterschaft in der Wirtschaft stehen dem Programm und der Betätigung der christlichen Gewerkschaften wesentlich entgegen. Wenn sich der Nationalsozialismus auf das Gebiet gewerkschaftlicher Betätigung begibt, dann müssen zu ihm scharfe Trennungslinien gezogen werden.

So unterscheidet sich die christliche Gewerkschaftsbewegung grundsätzlich und wesentlich von allen anderen Bewegungen, die sich gewerkschaftlich betätigen. Die christliche Gewerkschaftsbewegung hat ein eigenes Kulturbild zu formen und zu verwirklichen.

Christlicher Arbeiter, hast du dir in dieser schweren Zeit, die an dich und deine Familie die größten Anforderungen stellt, noch ein objektives Denken bewahrt? Oder gehörst du auch zu denen, die mürrisch geworden und geneigt sind, die Flinte ins Korn zu werfen? Bist du auch einer von denen, die da sagen: „Was nützt mir noch der Verband? Die Arbeitgeber tun ja doch, was sie wollen! Dann ein Lohnabbau nach dem anderen, die Gewerkschaften sind ja doch machtlos!“ Wie oft muß man diese Vorwürfe in den Werken hören. Sind sie berechtigt? Nein, mein Freund! Wir wollen mal diese Dinge vom nüchternen, sachlichen Standpunkt betrachten.

Was nützt mir noch der Verband?
Es lohnt sich wirklich, hierzu einiges zu sagen. Zuerst die Arbeitslosigkeit. Sind die Summen nicht ungeheuer, die allmonatlich von den Gewerkschaften ihren Mitgliedern zugewendet werden? Ist es nicht für den Organisierten eine Wohltat, wenn er neben der karglichen Arbeitslosenunterstützung von seinem Verbandsmitglied Zuschuß erhält? Ich kenne ein Sekretariat, welches zirka 700 Mitglieder hat. Dieses Sekretariat hat allein im letzten Monat über 2000 M. an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Wer sagt da noch, daß der Verband nutzlos ist? Was wird nicht alles auf dem Gebiete der Rechtsauskunft von den Sekretariaten geleistet! Wer Einsicht in das Geschäftsgebahren eines Sekretariates gewonnen hat, sieht bald ein, welche große Verantwortung hier getragen wird. Hier werden wichtiger Rechtsfragen zur Bearbeitung übergeben, an denen ein Rechtsanwalt irre werden könnte. Und das alles wird für die Mitglieder unentgeltlich gemacht. Ich las mal bei einem Arzt folgenden Spruch: „Dem Arzt bezahlt man seine Mühe, doch für das Herz bleibt man den Dank ihm schuldig.“ Die Führer einer Bewegung haben ihre Kraft in den Dienst des Ideals gestellt. Wir können diese Kraft stärken, indem wir durch treue Mitgliedschaft Schaffensfreude erwecken. Den größten Nutzen aber bringt der Verband dem organisierten Kollegen durch seine Schulungs- und Bildungsarbeit. Wer will nun noch behaupten, der Verband wäre nutzlos?

Nun die zweite Frage:
„Die Arbeitgeber tun ja doch, was sie wollen!“

Ohne Zweifel ist bei dem Arbeitgeber das Bedürfnis vorhanden, wieder Alleinherrscher in seinem Betriebe zu sein, damit er tun und lassen kann, was er will. Das bedingt aber die vollständige Beseitigung der Betriebsvertretungen. Solange dieselben aber vorhanden sind, tut der Arbeitgeber noch lange nicht, was er will. Mit ihm ist der Vorwurf, den einzelne Kollegen durch diese Behauptung machen, unberechtigt. Wenn der Arbeitgeber aber auf Grund der katastrophalen Lage im Wirtschaftsleben Lohnkürzungen, ob berechtigt oder unberechtigt, die Frage soll hier nicht geprüft werden, vornimmt, so wird der Arbeiter dadurch in seiner Lebenshaltung empfindlich getroffen. Es wäre nun zu prüfen, ob nicht doch hier und da übertriebenen Lohnkürzungen Einhalt geboten werden kann. Vom gewerkschaftlichen Standpunkte aus ist dies zu bejahen. Es könnten hier viele Beispiele angeführt werden, daß in den meisten Betrieben, wo die Arbeiterschaft schlecht organisiert ist, Lohnkürzungen in viel stärkerem Maße vorgenommen worden sind als im entgegen-

gesetzten Falle. Wo eine gutorganisierte Arbeiterschaft vorhanden war, ist es auf dem Verhandlungswege fast immer möglich gewesen, den geplanten Lohnabbau einzuschränken. Ein Beweis dafür, daß der Arbeitgeber noch lange nicht tut, was er will. Das sollte den mangelmütigen Kollegen zu denken geben. Sie sollten endlich zu der Erkenntnis kommen, daß eine straff aufgelegte Organisation heute mehr als je am Platze ist.

„Die Gewerkschaften sind ja doch machtlos!“

Wie oft wird das beim Einkassieren der Beiträge dem Vertrauensmann vorgehalten! Wie unsinnig ist es, eine derartige Behauptung aufzustellen. Der einfältigste Mensch wird sich denken können, daß in einer Zeit, wo das Deutsche Reich aus den Fugen zu brechen droht, Opfer gebracht werden müssen. Blutenden Herzens haben die Gewerkschaften aus der Not der Zeit heraus einsehen müssen, daß momentan die Löhne nicht zu halten waren. Trotzdem haben sie in den einzelnen Verhandlungen erbittert um jedes Prozent gekämpft. Dadurch wurde die Arbeiterschaft vor manchem größeren Schaden bewahrt. So ist es der Macht der Gewerkschaften zu verdanken, wenn die hohen Forderungen der Arbeitgeber gewaltig heruntergedrückt wurden. Wo wäre der Arbeiter geliebter, wenn keine Organisationen vorhanden gewesen wären.

Lieber Kollege! Die Zeiten sind viel zu ernst, um kleinliche Nörgeleien Platz greifen zu lassen. Hast du in guten Zeiten freudig deinen Verbandsbeitrag bezahlt, so laß dich nicht durch die schlechten verleiten, nicht mehr mitmachen zu wollen. Wer sich vom Verbands zurückzieht, macht sich rechtlos. Schon aus Rücksicht auf die Familie ist ein derartiger Schritt unverantwortlich, weil er eine weitere Verschlechterung der sozialen Lage im Gefolge hat.

Können wir christlichen Arbeiter nun etwas tun, was die Härten, die die heutige Wirtschaftskrise uns bringt, mildert? Ich glaube doch! Um den Lohnabbau in vernünftigen Grenzen zu halten, ist es vor allen Dingen notwendig, daß wir reiflich organisiert sind. Nur wenn dies der Fall ist, können wir dem kapitalistischen System mit seinen Ausmühsen einen wirkungsvollen Damm entgegenzusetzen. Denn nur eine Organisation, die schlagkräftig ist, ist imstande, die Arbeiterinteressen zu wahren. Wenn der einzelne aber mangelmächtig wird und seiner Organisation den Rücken kehrt, so wird er zum Handlanger des Arbeitgebers. Ob bewußt oder unbewußt, das spielt hier keine Rolle. Denn es ist und bleibt Tatsache, daß die indifferenten den Fabrikherren als Mittel zum Zweck dienen, d. h. sie spielen das Nutzobjekt für deren Pläne. Weiter tritt der indifferente Arbeiter durch seine Passivität das Arbeiterrecht, das in den Arbeiterschutzgesetzen verankert liegt, in den Schmutz. Er stempelt sich selbst zum Dieb, indem er da erntet, wo er nicht gesät hat. Hierfür gibt es keine Entschuldigung. Auch trübe und schlechte Familienverhältnisse können hier nicht als Entschuldigungsgrund dienen. Denn an solchen Verhältnisse ist und bleibt der Unorganisierte nicht ganz schuldlos. Er hält es ja nicht für nötig, seiner Interessengemeinschaft beizutreten. Es gibt etwas, was uns auch über diese ernste und schwere Zeit hinweghelfen kann. Das ist der starke, unabänderliche Glaube an die Sendung der christlichen Gewerkschaften. Ein fester, unerschütterlicher Wille, welcher in dem Wahlspruch gipfelt: „Durch und aufwärts.“

R o o l e n.

Der deutsche Textilarbeiter im Auslande

Dem Abwanderungsproblem deutscher Arbeitskräfte ins Ausland kommt gerade in der Gegenwart eine außerordentliche Bedeutung zu. Die geradezu katastrophale Wirtschaftslage läßt es begreiflich erscheinen, daß mancher Textilarbeiter sich mit dem Gedanken trägt, sich im Ausland nach einer wenn auch nur vorübergehenden Arbeitsstelle umzusehen. Es verlohnt sich daher, zu diesem Problem Stellung zu nehmen und den im Auslande Stellungsuchenden Ratschläge zu erteilen.

Von verschiedenen Seiten wird gefordert, durch gesetzliche Maßnahmen eine Abwanderung deutscher Arbeitskräfte ins Ausland zu verhindern oder doch mindestens zu erschweren. Begründet wird diese Forderung mit dem Hinweis, daß durch Bereitstellung deutscher Arbeiter und Angestellter die ausländische Industrie eine Förderung erfahre. Diese Behauptung ist jedoch nicht stichhaltig, zum mindesten übertrieben. Zunächst muß darauf erwidert werden, daß überall dort, wo die natürlichen Voraussetzungen gegeben sind, sich die Entwicklung einer Industrie nicht aufhalten läßt. Wo ein günstiger Standort vorhanden ist, oder wo der ausländische Staat einen Industriezweig durch Schutzzölle oder sonstige Maßnahmen fördert, läßt sich auch mit minderwertigen Arbeitskräften ein Aufschwung des betreffenden Wirtschaftszweiges erzielen. Es wäre also durchaus falsch, durch gesetzliche Maßnahmen die Abwanderung einschränken zu wollen. Ein solches Bemühen ist ein unzulässiges, wie das russische Beispiel in den letzten Jahren treffend zeigt. Die Abwanderung unterbleibt von selbst, sobald die eigene Wirtschaft wieder einen Aufschwung nimmt, die Arbeitslosigkeit nachläßt und der Lebensstandard sich bessert.

Auf der anderen Seite kann eine Abwanderung erstklassiger Arbeitskräfte für die wirtschaftliche Entwicklung nur vom Vorteil sein. So ist es doch zweifellos ein nicht zu unterschätzendes Moment, wenn wenigstens die führenden ausländischen Potenzen in deutschen Händen sich befinden. Es

können dann Aufträge deutschen Firmen zugeleitet werden, die sonst an andere ausländische Herstellerfirmen vergeben werden. So kann sich der Abgewanderte als Förderer der deutschen Ausfuhrwirtschaft bewähren und auf diese Weise, und wenn auch in kleinstem Umfange, zur Verminderung der Arbeitslosigkeit beitragen. Aber nicht nur als Bevorzugter deutscher Waren und als Abnehmer deutscher Fabrikate ist der Einfluß des Abgewanderten von Wichtigkeit, sondern vor allem als der gegebene Propagandist für die deutsche Industrie in der Wirkung auf seinen Nachbarn und seine sonstige Umwelt. Gelingt es dem Abgewanderten, seinen Einfluß ausschließlich oder in der Hauptsache für deutsche Industrieerzeugnisse geltend zu machen, so wirkt dies alsbald auf seine ausländische Umgebung und reizt zur Nachahmung, und so kann er schließlich dazu beitragen, einen regelmäßigen Markt für deutsche Waren zu schaffen, wenn die deutschen Waren, wie dies ja schon vor dem Kriege und auch heute eigentlich immer der Fall war, sich bewähren und in jeder Beziehung, besonders im Preis, konkurrenzfähig sind. Wenn die wirtschaftliche Stärke der Schweiz von bedeutenden Wirtschaftssachverständigen darauf zurückgeführt wird, daß 25 Prozent aller Schweizer im Auslande leben, so mag dieser Umstand als Beweis für die vorhergehenden Ausführungen angesehen werden.

Von Bedeutung ist natürlich eine gewisse Auslese der Abwandernden. Gerade der deutsche Mann aus dem Volke findet sich nicht immer leicht in die fremden Verhältnisse ein und versteht es auch nicht immer, den richtigen Kontakt mit den Einheimischen zu gewinnen. Das liegt in der deutschen Wesensart begründet, und so findet man draußen oft sehr liebe und anständige Menschen, deren sachliche Tüchtigkeit auch reiflos anerkannt wird, aber sonst ist eine gewisse Reserve vorhanden, die dann auf die allgemeine Einstellung Deutschlands gegenüber allen jenen, mit denen er in Berührung kommt, überträgt. Es gibt beispielsweise Völker, die den ruhigen bestimmten Umgangston, wie er in deutschen Fabriken vor-

welt erneuern und umgestalten zu können. Dazu bedürfen wir des rechten Geistes. Mag das Pfingstfest dazu Anlaß sein, uns auf die geistigen, auf die christlichen Grundlagen unserer Bewegung aufs neue zu besinnen, um daraus die Kraft zu schöpfen für unsere harte Alltags- und mühevollen Gewerkschaftsarbeit.

mal und gebräuchlich ist, als schroff, ja geradezu als unhöflich empfinden. Soll der im Auslande lebende Textilarbeiter sozusagen ein Pionier für Deutschland, ein Verbindungsstift mit der Heimat sein und Sympathien erwecken, so ist eine Anpassung unbedingt notwendig, was natürlich nicht jedermanns Sache ist.

Größeren Schaden kann der Abgewanderte jedoch bereiten, wenn er sachlich unzulänglich ist. Dadurch kann die Achtung und das Ansehen, das sich andere Deutsche erworben haben, wieder zu Grunde gerichtet werden. Viele Angestellte und Arbeiter sind sich oft gar nicht bewußt, daß sie eigentlich Repräsentanten sind und daß man sehr leicht, ein Fehler, den übrigens auch wieder viele Deutsche machen, von einem einzelnen auf das ganze Volk schiebt.

Daß ein Textilarbeiter ohne festen Vertrag in der Tat nicht aus der Heimat reifen soll, dürfte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Es ereignen sich aber immer noch Fälle, wo ohne genaue Festlegung der Bedingungen Stellungen im Auslande angetreten werden. Davor kann nicht dringend genug gewarnt werden. Eine seriöse Firma legt von selbst schon auf genaueste Abfassung des Vertrages besonderen Wert. Bei Firmen, die sich von vornherein auf feste Bedingungen nicht einlassen wollen und eine vertragliche Regelung erst für später in Aussicht stellen, ist größte Vorsicht geboten. So manches glänzende Auslandsangebot trübt, und manche bittere Erfahrung muß getragen werden, wenn der Abwandernde nicht die nötige Vorsicht walten läßt.

Der Vertrag mit der ausländischen Firma muß eingehende Bestimmungen enthalten, vor allem über

1. das Gehalt bezw. Lohn,
2. die Arbeitszeit,
3. das Leistungsgebiet,
4. die Lohnabzüge, Krankenkassen, Steuern,
5. eventl. Wohnungsverhältnisse,
6. Reisepfeifen.

Zu 1. Bei der Festlegung des Gehaltes bezw. Lohnes ist darauf zu achten, daß die Summe nie einen festen Be-



Matengün und weiße Blüten
Grüßen uns auf jedem Abab.
Wäge Gott nun auch behüten
Jede gute Frühlingstags.

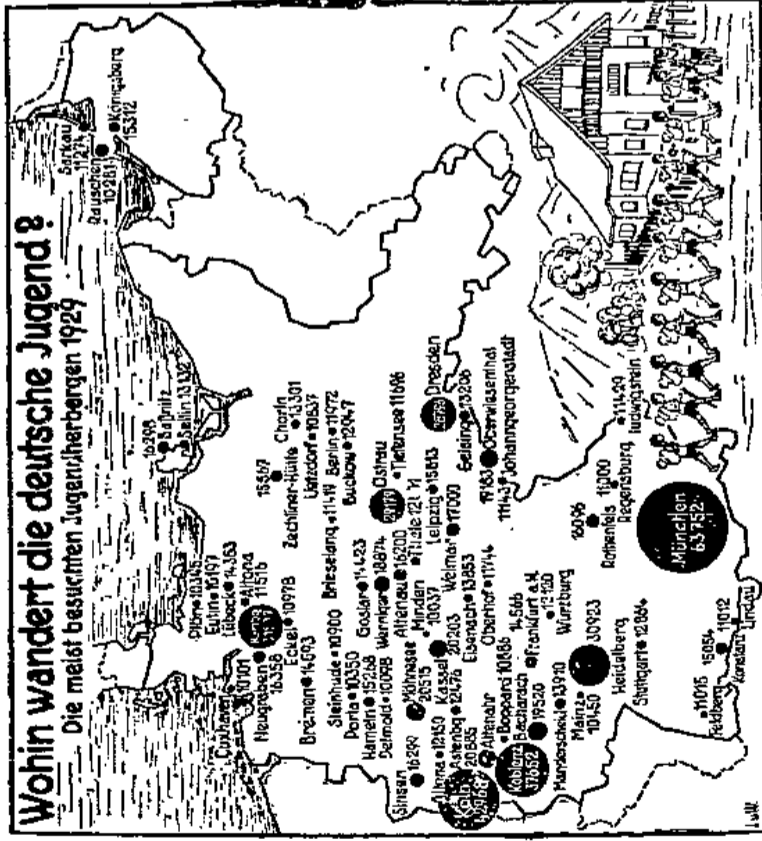
Willy Wundersch.

Wanderung der Arbeitsgemeinschaft

Gamstag mittag ist's! Hochenerdlich für uns Arbeiterinnen! Die Kolleginnen der Arbeitsgemeinschaft haben's heute sehr eilig auf dem Nachhauseweg, wollen sie doch heute den Samstag nachmittag zu einer Wanderung ausnutzen.

Streckweitig fanden sich alle am Treffpunkt ein, und pünktlich wurde abmarschiert, damit uns nur ja keine Minute verloren ginge. Freude leuchtete von allen Gesichtern, war uns doch dieser freie Samstagnachmittag eine kleine Vorfeier für den kommenden Sonntag. Das erste Stück Weges führte uns durch die Stadt. War das ein Hasten und Jagen um uns herum! Geständig eilten die Pferchen hin und her. Alles um Motorräder lauteten an uns vorüber. Hoch verließen wir daher das Häusermeer. Vor uns lag wie ein dunkler Streifen der Nachener Wald. Wägen ragen die Ausläufer fährte hervor aus den Wäldern der Baume. Nur noch wenige Schreie, und wir sind mitten drin im gepackten Land; der Natur in Waldesruh und Waldesruhe. Unsere ganze Länge bewegt sich in tiefen Schlaf vertunken. Die schlanken, hochgewachsenen Tannen, wie natürliche Pfeiler und Säulen, in ihrem immergrünen Kleide umtänzen uns fern Weg. Tiefatmend lassen wir die ganze Schönheit und Ruhe auf uns einwirken. Frohbekühd, ab und zu ein lustiges Geklingeln singend, beschreiten wir macker den träumenden Wald. Immer Wald, hoher, dunkler Tannenwald.

Da dort lugt zwischen den Baumkronen anmutig grügend eines Kirchleins Spitze, die uns das Ziel unserer Wanderung verkündet. Und schon sehen wir die grauen Mauern des alten Wallfahrtskapellchens. Wie Schutz suchend lehnt es sich am Gange des Waldes. Wir lenken unsere Schritte dem Kirchlein zu, um den sieben Seiland und seine Mutter guten Tischen. Dann finden wir uns zusammen bei einem guten Tischen Kaffe mit dem nötigen Zubehör. Fröhlich lachen und plaudern wir und hätten bald vergessen, daß der Tag sich neigt. Die Abenddämmerung ist schon herangebrochen, als wir behutwerts ziehen. Auch jetzt durchwandern wir den Wald. Doch ist er nun ganz anders als wie am Nachmittag. Rein und frisch ist die Luft. Wie große schwarze Riesen stehen jetzt die Tannen, als wären sie die Säulen und Wächter des Waldes. In den Zwischenräumen wie Kiefernlaternen hohe Wägen mit silberweißen Säulen. Über uns breitet sich das sternbesäte Firmament. Wir wandern langsam weiter. Zwischen den Bäumen hindurch blitzt uns der gute, alte Mond väterlich und freundlich an und begleitet uns auf unserm nächtlichen Pfaden mit seinem matten Schine, damit wir auch garrnigt den Weg verlassen können.



Wohin wandert die deutsche Jugend?

Die meist besuchten Jugendherbergen 1929

Wohin wandert die deutsche Jugend?
In Deutschland sind jetzt bereits 2500 Jugendherbergen, in denen jährlich über 4 Millionen Übernachtungen geschehen. Es ist deshalb interessant, einmal festzustellen, welche Jugendherbergen in Deutschland am meisten besucht werden.

Aus dem Walde herauskommend, bietet sich uns ein wunderbarer Anblick. Vor unsern Augen liegt die Stadt wie ein unendliches Lichtermeer, wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht. Unmittelbar hemmen sich unsere Schritte. Unsere Augen weiten sich ab der Güte von Schönheit, die in unsern Gesichtskreis tritt. Lieber den Wipfel der Bäume frecht leise lind der Abendwind. Nur noch wenige Minuten läßt das Schicksal uns Zeit, das unaussprechlich Schöne und Wundervolle zu schauen. Ein Gefühl des Abschieds und der Wehmut will uns beschleiden. Doch das Klingeln der Straßenbahn weist uns jäh aus unsern Träumen, aus unserm Märchenland. Eilig bestiegen wir die Bahn, und mit großer Geschwindigkeit geht's heimwärts. Mit dem Gefühl, recht frohe Stunden innerhalb unserer Arbeitsgemeinschaft verlebt zu haben, gehen wir nach Hause.

Heimat

Wenn Sonntags freie Zeit ist, dann wandere ich gerne hinaus. Auf's Land. Da kummert mich wenig die Jahreszeit. Die Natur hat demjenigen, der sie versteht, immer etwas Neues zu erzählen. Wenn ich dort den Bauern sehe, gleich ob er zur Kirche geht, ob er arbeitet, ob er das Vieh zur Weide treibt, ich meine immer, dieser Mensch muß glücklich, muß zufrieden sein. Er hat seine Heimat. Abends geht's dann zurück in die Stadt. Lärm, Unruhe, Hast. Auch am Sonntag. Ich gehe durch die Straßen. Wo ist meine Heimat? Diese Stadt? Diese Straße? Dieses Haus?

Wir Menschen in den großen Städten sind eigentlich heimatlos geworden. Denn die Voraussetzung für eine wichtige Heimat, in der wir uns verurteilt fühlen, ist das Heim. Nicht die Wirtshäuser. Nach des Tages Lärm brauchen wir ein Heim. Wo wir mit der Gemille für uns allein sind. Wo wir uns ausruhen können. Wo wir uns erholen. Das Heim, in dem du herrschst, ist ein kleines Königreich. Die großen Wirtshäuser, die Keller- und Manjardenvohnungen müssen mit der Zeit verschwinden. An ihre Stelle trete das Einfamilienhaus oder das kleinere Wohnhaus für wenige Familien. Hier erhält der Stadtmensch seine Heimat wieder.

Aber der Bau allein bleibt tot, wenn ihm kein Leben eingehaucht wird. Unserer Wohnung müssen wir eine Sonder- und Eigenart geben. Durch die ganze Einrichtung. Nicht übertrieben, einfach und zweckentsprechend. Einige sinnige Bilder dazu. Aus dem Arbeitsleben. Aus der schönen Gattensnatur. — Und dann das ganze Leben im einjahren. Nicht in den rauchigen Wirtshäusern, sondern hier finden wir die uns notwendige Erholung. Wollen wir uns die Heimat wiederkämpfen, so muß die Familiengemeinschaft geschaffen werden. Wo alle beieinander sind, sich erzählen von den Tages Sorgen, von den Freuden und überhaupt von allen Erfahrungen. Glaube mir, die Städte, wo du die traurigsten Menschen findest, werden dir zur Heimat. Wir brauchen ein selbstverwertetes, bodenhaftes Volk, das seine Heimat liebt, das körperlich und geistig gesund ist. Es hat will Gemeinschaft, ohne Unterschied von Partei und Stand. Arbeiten wir alle mit daran, daß auch der Städter, der Arbeiter, der den Tag in Geschäftlichen verbringt, ein wohnliches Heim und damit seine Heimat erhalte.

Herz und Spielbein

Frauenblatt zur "Textilarbeiter-Zeitung"

Vom Sinn der Ferien

In uns lebt die Freude auf unsere Ferien, ein Verlangen nach Ruhe und Erholung. Der Alltag erfüllt unser Leben mehr, als wir ertragen können. Das macht unsere Nerven erregt, und unsere Kräfte erschöpfen. So mancher Ruhebezug geht vorüber, ohne daß er eigentlich bemerkt wird. Die Hitze und Spannung des Arbeitstages hält uns gefangen. Dir scheint es, als könne man die Ruhe nicht mehr ertragen. Gerade darum brauchen wir sie.

Jetzt kommt die Ferienzeit und mit ihr ein Losgelöstsein vom Alltag, vom Geklirr und Klirren der Maschine. — Freiheit! — Sie darf aber nicht unbeachtet vorübergehen. Wir wollen ihrer inne werden und ihr inneren Gehalt geben. Dann wird neue Kraft und Bereitschaft erworben. Diese Freiheit hat Abstand vom Alltag und schafft doch wieder eine enge Verbindung zur Arbeit und zum Leben. Das Licht sie aber nur dann, wenn sie richtig geteilt wird.

Diese Gestaltung ist auf sehr verschiedene Weise möglich. Die einen suchen auf froher, gemeinsamer Fahrt ein tiefes Erleben all der Schönheit und Lebensfülle der Gotteswelt, das sie dann mitnehmen in das alltägliche Leben. Anderen gibt der Aufenthalt in der Ruhe eines still verborgenen Tales mit blühender Sonne köstliche Erholung. In froher Gemeinschaft durchleben sie die Tage, unberührt vom Alltag und doch Werte für ihn sammelnd. Wieder andere bleiben zu Hause, aber Ferienverlangen führt sie täglich hinaus in den Wald, auf die nah gelegene Wiese, und auch ihnen erschleicht das Leben anders als sonst, viel vertraulicher, und sie finden sich selber wieder.

Bei aller Gestaltung aber muß Raum sein für richtiges Ausruhen. Keine Hitze, keine Überermüdung im Wandern, keine neue Überanstrengung der Kräfte darf unsere Ferienzeit fällen. Während der Ferien ist doch das Verträglichste, an keine Zeit gebunden zu sein, in keiner Stunde zu müssen, sondern nur selber da zu sein, einfach zu leben und sich zu freuen. Die Freude muß diese Zeit besonders wertvoll machen. Wir müssen wieder lernen, uns zu freuen. Vielen ist die Freude verloren gegangen. Sie sind abgestumpft und müde geworden, und das Leben scheint ihnen ide und leer. Die Schöpfer, die das tägliche Leben biegen, werden nicht gesehen; aber sie sind doch da. Und das ist der Sinn der Ferien, daß unser Blick wieder klar und unter



Ich fahre übers grüne Land, der Winter ist vergangen

Wald und Feld sind vom Winter Schlaf erwacht, die Blüten üben, leuchtend und jagend klingen es im Anflug, allmählich werden sie sicher. Das junge Grün und die Sonne locken auch die Menschen aus dem Häuserneer und dem Schornsteinmaß hinaus ins freie. Sonntags in aller Frühe halten die Straßenrider vom Gleichschritt der Wandervoegel, mit Gang und Klang geht es vor die Stadt, die Augen leuchten und die Stimmen juchzen: "Die Wandererschaft ist schöner noch, als siegen soll zu Hause." Sie streben hinaus aus der dumpfen Luft der Stadt, wollen in der reinen Waldluft ihre Lungen dehnen, und beim Schreiten über Berg und Tal, im Kampf mit Kräfte und Wind ihren Körper kräftigen, ihn widerstandsfähig machen. Sie fürchten sich nicht vor Kälte oder Regen, sie singen ja dem Wetter zum Trotz: "Und pfeift der Wind ins Hermetloch, er pfeift auch wieder raus", die Jungen und Mädchen fürchten auch nicht den Kampf mit dem Regen, sie haben genügend innere Kraft dazu. Bedürfnis brauchen wir Menschen, die nicht vergangen; denn noch zu keiner Zeit half Jammern und Klagen uns aus der Not. Die Erwerbslosigkeit bedeutet besonders für unsere Jugend eine große Gefahr. Was sollen sie machen mit der vielen freien Zeit, immer zu Hause hocken, das traurige Gesicht ihrer Mutter sehen oder gar das Jammern über das Geld mit anhören? So langen sie auf der Straße herum, bummeln durch die Stadt, und mancher kommt durch den natürlichen Seltungsdrang der Jugend auf Mannege.

Hier bietet sich den Jugendgruppen eine große, segensreiche Aufgabe, diese jungen Menschen für sich zu gewinnen. Nicht die Sonntags mit hinaus auf Fahrt, sammelt sie in der Woche, nicht, liegt, lelt und bafelt mit ihnen, macht wieder hoffnungsvolle Menschen aus ihnen, die mit klaren Augen in die Welt schauen!

Wie ist es mit unserer erwerbsfähigen Jugendlichen; verbringen sie ihre Freizeit wohl richtig, b. h. gerinnbringend für

Macht ein Ende!

Lohnabbau und nichts als Lohnabbau, das ist der Sengen, mit dem die deutsche Arbeiterschaft in letzter Zeit geradezu überschüttet wird. In manchen Kopf will es nicht hinein, daß man mit aller Gewalt dem Arbeiter das Wenige, das er noch hat, auch noch wegnehmen will. Zweifelsohne sind heute in Deutschland nicht mehr viele Menschen von der Wirtschaftskrise völlig unbehelligt geblieben, aber sicherlich ist der deutsche Arbeiter am schwersten von ihr betroffen. Jahrelange Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit ganzer Familien haben ein Elend unter der Arbeiterschaft erzeugt, von dem viele Menschen überhaupt keine Ahnung haben. Nun kommen sehr viele Hilferufe aus allen Ständen an die Öffentlichkeit. Da gibt es Arbeitgeber, die trotz der Not der Arbeiterschaft fordern, daß weitere „Sparmaßnahmen“ vorzunehmen sind und von dem Wenigen, das bis jetzt noch geblieben ist, noch weitere Abstriche gemacht werden. Leider haben in letzter Zeit diese Rufe an maßgebender Stelle ein allzu williges Gehör gefunden. Unter staatlichem Zwang wurden Elendslöhne gekürzt, wie man es eigentlich nicht für möglich halten sollte. Dadurch wird das Massenelend noch vergrößert, dem Radikalismus werden neue Opfer in die Arme getrieben und weiterer Unheil ist die Folge. Hier kann man den maßgebenden Herren nur sagen: „Macht ein Ende!“

Die Lage der Arbeiterschaft ist gerade auch in Baden trostlos. Trotzdem wurden auch hier in sämtlichen Industrien die Löhne ganz enorm gekürzt. Ein typisches Beispiel hierfür ist die badische Textilindustrie.

Vor mir liegen einige Zahltagsauszüge aus einem größeren Textilbetrieb. Die Zahlen darauf sind klein, sehr klein, und trotzdem wird auch hier noch ein weiterer Abzug von 5 Prozent vorgenommen. Es seien hier 2 Beispiele angeführt, in welchen Verhältnissen die Arbeiterschaft heute lebt: Eine Frau, deren Mann schon monatelang arbeitslos ist, und deren Sohn vor einiger Zeit auch arbeitslos wurde, muß mit nachstehendem Verdienst die Familie unterhalten:

Table with 2 columns: Item, Amount. Arbeitslohn 21,01, Zulage 2,30.

Gesamtbetrag 23,31

Hiervon gehen ab:

Table with 2 columns: Item, Amount. Miete 10,95, Voransch 10,—, Versicherungsbeiträge 2,11.

Zahltag in bar 0,25

Ein weiterer Fall:

Table with 2 columns: Item, Amount. Arbeitslohn 14,93, Zulage 1,40.

Gesamtlohn 16,33

Hiervon gehen ab:

Table with 2 columns: Item, Amount. Miete 10,95, Versicherungsbeiträge 1,49.

Zahltag in bar 3,89

Diese beiden Fälle ließen sich durchendhaft vermehren, doch sie sollen vorerst genügen, um zu zeigen, wo nach Ansicht der Unternehmer noch abgebaut werden soll. Angesichts solcher Tatsachen müßte man eigentlich glauben, daß man zur Einsicht komme und nicht noch weiter wegnehme, wo überhaupt nichts mehr ist. Aber gerade die badischen Textilindustriellen haben schon kundgetan, daß mit dem Lohnabbau noch nicht Schluß sein soll. Wir warnen, wenn es nicht zur Katastrophe kommen soll: „Macht ein Ende!“

Schon mancher Arbeiter ballt heute die Faust in der Tasche in ohnmächtiger Wut, und diese Wut wird sich zu einem Sturm entfachen, der nicht mehr aufzuhalten ist, wenn nicht bald ein Ende gemacht wird. Es hat gar keinen Zweck, sich mit schönen Reden über diese Tatsachen hinwegtäuschen zu wollen. Mancher Arbeiter, den man bis jetzt immer noch zu den ruhigen Elementen gezählt hat, ist heute auf dem besten Wege, alles über Bord zu werfen, an dem er ein Leben lang festgehalten hat! Es ist dies auch kein Wunder, wenn er sehen muß, wie sich ihm

trag in der betr. Landeswährung an macht, vielmehr empfiehlt sich eine Valutadifferenzklausel einzuschließen, ebenso eine Bestimmung über Ausgleichung bei Veränderungen im Lebensindex.

Zu 2. Die Arbeitszeit muß genau festgesetzt sein. Besondere Vereinbarungen sind bezüglich der Ueberstundenentlohnung sowie des Urlaubs zu treffen.

Es ist jedoch darauf zu achten, daß die Bestimmungen nicht im Gegensatz zu den Landesgesetzen stehen, da sie sonst im Streitfall von den Gerichten nicht anerkannt werden.

Zu 3. Das Leistungsgebiet ist genau zu umgrenzen.

Zu 4. Da in zahlreichen Ländern die Steuern nicht Abzugssteuern sind, sondern persönlich entrichtet werden müssen, empfiehlt es sich, die Steuern von vornherein in das Gehalt einzurechnen. Auch wenn der Vertrag die Klausel enthält, daß die Steuern vom Unternehmer bezahlt werden, ist größte Vorsicht geboten. Bei einer eventl. Nichtzahlung durch den Unternehmer kann das Ausreisepapier verweigert werden. Beispiele hierfür bieten die Balkanstaaten.

Zu 5. Bei eventl. Wohnungsbereitstellung vereinbare man die Anzahl der Zimmer, ob möbliert oder unmöbliert, die Beleuchtung, Beheizung und Bedienung. Vor allen Dingen muß der Vertrag die Klausel enthalten, daß die Wohnung rein, trocken und hygienisch ist. Besondere Vorsicht ist in dieser Beziehung in den Oststaaten geboten. Bei Nichterhaltung sehe man von vornherein einen bestimmten Betrag als Entschädigung fest.

Zu 6. Eine Selbstverständlichkeit ist es, daß die Reisepesen (Fahrkarte, Ueberrachten, Verpflegung und Paßgebühren) verlangt werden. Außerdem sollte noch eine Vereinbarung bezüglich der Rückreisepesen getroffen werden, vor allem für den Fall, daß das Vertragsverhältnis innerhalb einer bestimmten Zeit gelöst werden sollte. Weht die Firma hierauf nicht ein, so kann mit Sicherheit damit gerechnet werden, daß es ihr nur darum zu tun ist, einen Mann für kurze Zeit zu bekommen.

Aus dem Jahresbericht der bayerischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1930.

Der vor kurzem erschienene Jahresbericht der Bayerischen Gewerbeaufsichtsbeamten bringt verschiedene interessante Darstellungen auch für das Gebiet der Textilindustrie:

Die Zahl der Beschäftigten

beträgt nach dem Bericht für das Jahr 1930 in 223 Betrieben mit 50 und mehr Arbeitnehmern

Table with 2 columns: Category, Count. Arbeiter männlich von 14-16 Jahren 707, über 16 24991, weiblich von 14-16 1192, über 16 36102.

Es sind somit in 223 Betrieben 62 992 Arbeiter beschäftigt. Vergleicht man den Bericht mit dem vom Jahre 1928, so findet man einen gewaltigen Rückgang der Arbeiterzahl. Im Jahre 1928 waren in 240 Betrieben noch 72 591 Arbeiter angeheben. Es sind innerhalb zwei Jahren in der bayerischen Textilindustrie 9500 Arbeiter weniger geworden. Der Hauptrückgang der Arbeiterzahl liegt in erster Linie an der starken Rationalisierung. Bei dem Bericht über die Arbeitszeit wird im allgemeinen auf die starke Kurzarbeit in den Betrieben verwiesen. Trotzdem wird aber wieder von vielen Arbeitszeitüberschreitungen berichtet. So meldet der Bericht über „Ermittelte Zuwiderhandlungen 1930 gegen die Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeitnehmern“ aus der Textilindustrie:

- 1. Uebertretung formeller Vorschriften, Aushänge, Meldungen usw. 117
2. Vergehen betr. die Beschäftigung von Erwachsenen männlich 9, weiblich 1148
3. Vergehen betr. die Beschäftigung bei Jugendlichen von 14-16 Jahren 117

Aus der genannten Tabelle geht weiter hervor, daß in 120 Betrieben Zuwiderhandlungen ermittelt wurden und daß ganze drei Personen wegen Zuwiderhandlungen bestraft wurden. Die Tabelle zeigt aber noch ein interessantes Bild insofern, als daraus hervorgeht, daß gerade die Arbeiterinnen unter der Ueberschreitung der Arbeitszeit am meisten zu leiden hatten. Kein Berufszweig hat in dem starken Maße gegen die Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeitnehmern verstoßen, als wie gerade die Textilindustrie.

In erheblichem Maße nehmen auch die Schichtarbeiten zu. So ist in dem Bericht über Schwaben und Neuburg hinsichtlich der Schichtarbeiten folgendes bemerkt:

„Die achtstündige Schichtarbeit von erwachsenen Arbeiterinnen bei höchstens einhalbstündiger Arbeitszeitunterbrechung und Dauer der zweiten Schicht bis 22 Uhr nimmt in der Textilindustrie (Automatenweberei) immer mehr zu. Gegen Ende des Berichtsjahres wurden 15 solche Schichtbetriebe gezählt. In fünf zweischichtigen Betrieben waren 16 männliche und 21 weibliche jugendliche Arbeiter beschäftigt. Ihre Verewandlung fand aber nicht vor 6 Uhr und nicht nach 20 Uhr statt. Die Zahl der erwachsenen Arbeiterinnen betrug in den zweischichtigen Betrieben 2708.“

Weiter wird berichtet, daß in einer Spinnweberei für die Dauer von drei Monaten die Erlaubnis erteilt wurde, in achtstündigen Doppelschichten ohne Pause zu arbeiten. In einer weiteren Spinnerei wurde Erlaubnis erteilt von 5 Uhr morgens bis 11 Uhr nachts zu arbeiten.

Zu der Schichtarbeitszeit sowie zur Erteilung der Erlaubnis von 5 Uhr morgens bis 11 Uhr nachts für Arbeiterinnen möchten wir noch folgendes bemerken: Es ist

die Ausichten auf einen einigermaßen menschenwürdigen Lebensabend immer trostloser und trüber gestalten.

Sinzu kommt in letzter Zeit auch noch eine weitere Belastung der Arbeiterschaft durch Bürgersteuer, Getränkesteuer usw. Man will auch hier das Letzte aus dem ärmsten Teufel herausholen. Auf der anderen Seite aber wird auch in den Kommunen eine Ausgabenwirtschaft getrieben, die die allgemeinen Massensteuern nicht rechtfertigt. Gemeindevorsteher und Bürgermeister mit Zehntausenden an Jahresgehalt, Beamte der Gemeinden mit Bezügen von ganz unverantwortlicher Höhe sind an der

Der abwandernde Textilarbeiter muß natürlich über seine Firma sowie über die Lebensverhältnisse des betreffenden Landes genaueste Auskunft einholen. Hierfür kommen vor allem zwei Stellen in Betracht, die deutsche Auslandsvertretung in dem betreffenden Lande und das Konsulat des Ausreiselandes in Deutschland. Bei der letztgenannten Behörde ist jedoch besondere Vorsicht geboten. Auf Auskünfte von dieser Stelle soll sich der Abwandernde nie ganz verlassen. Es gibt keine gesetzliche Handhabe, um bei ungenauen oder falschen Angaben das Konsulat des Ausreiselandes zur Rechenschaft zu ziehen.

Nachdem sich die Ausgaben im Auslande für einen Neuling in der ersten Zeit erheblich höher stellen als für die eingeseffene Bevölkerung, sind die Angaben über die Lebensverhältnisse nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen. Man kann ruhig für die erste Zeit 50 Prozent Mehrausgaben rechnen, deren Aufzählung im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen würde, im übrigen auch eine Selbstverständlichkeit ist.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Annahme einer Auslandsstellung reisliche Ueberlegung erfordert. Vor Antritt einer solchen kann dem Textilarbeiter nur geraten werden, sich durch genaue Einholung von Auskünften über die betreffende Firma und die Lebensverhältnisse des Ausreiselandes, sowie durch eingehende Vertragsabfassung vor teuren und bitteren Folgen zu schützen.

20 Millionen Arbeitslose

Infolge der weiteren Verschärfung der Weltwirtschaftskrise und der üblichen jahreszeitlichen Einwirkungen in vielen Ländern hat sich die Zahl der Arbeitslosen in der Welt nach „Wirtschaft und Statistik“ (2. Märzheft 1931) noch beträchtlich erhöht. Soweit sich in den einzelnen Ländern die Arbeitslosenziffern erfassen lassen, ist die Arbeitslosigkeit auf mindestens 19-20 Millionen angewachsen. Seit September 1930 ist eine Zunahme von etwa 4-5 Millionen zu verzeichnen. In der Ziffer von 19-20 Millionen sind einige Länder, wie z. B. Südamerika, Asien

nicht notwendig, von früh 5 Uhr bis nachts 11 Uhr arbeiten zu lassen. Die Arbeitgeber werden nie genug bekommen. Schichtarbeiten schädigen die gesundheitlichen Verhältnisse, verteuern die Lebenshaltung und zerstören immer mehr ein geordnetes Familienleben. Dann wäre es auch sehr notwendig, daß seitens der Gewerbeaufsichtsbehörde bei Schichtarbeiten streng auf die Einhaltung der Pausen gesehen wird. Hier mangelt es sehr. Es sind aber hier nicht so viel die Gewerbeaufsichtsbeamten schuld, als vielmehr die Arbeiter selber. Sie müßten doch bedenken, wie ungeheuer sie sich bei einer durchgehenden Arbeitszeit ohne Pause schädigen.

Einen längeren Bericht finden wir auch über die gesundheitlichen Verhältnisse.

Hierüber berichtet der Landesgewerbearzt Ministerialrat Universitätsprofessor Franz K o e l s c h in München über die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiterinnen in der Textilindustrie folgendes:

„Die unter anerkennenswerter Mitarbeit der zuständigen Bezirksärzte und ihrer Fürsorgebehörden durchgeführten Erhebungen in der fränkischen Textilindustrie über den Einfluß der Textilarbeit auf die generativen Leistungen der Arbeiterinnen wurden im Berichtsjahre zum Abschluß gebracht. Erfasst wurden 1114 Arbeiterinnen der Textilindustrie und 840 Arbeiterinnen anderer Berufe (zum Vergleich), insgesamt also 1954 Frauen mit 4285 Schwangerchaften. Mit diesem Material erhöhte sich die im Jahre 1928 (in der schwebischen Textilindustrie) vorgenommene Erhebung auf insgesamt 3300 Frauen mit 7390 Schwangerchaften. Hiervon trafen etwa zwei Drittel des Materials auf Textilarbeiterinnen, etwa ein Drittel auf Vergleichsberufe aus anderen Industriezweigen und aus der Landwirtschaft. Die aus der Gesamterhebung abgeleiteten Schlussfolgerungen lauteten: Die Textilarbeiterinnen zeigten eine etwas stärkere Anfälligkeit an Blutarmut, Rachitis und Unterleibsleiden, ferner eine stärkere Belastung mit abnormen Geburten, besonders mit Frühgeburten. Im Hinblick auf das ziemlich umfangreiche Material, im Hinblick auf die ziemlich gleichartigen Ergebnisse sowohl aus der Augsburger als auch der fränkischen Textilindustrie scheinen hier doch berufsspezifische Einflüsse beteiligt zu sein. Die Ursachen hierfür können liegen einerseits in der Erhöhung bestimmter Erkrankungen (Unterleibsleiden usw.), andererseits in gewissen Arbeitshaltungen und Arbeitsbewegungen (Bücken, Aufheben, Ueberstreichen und dergleichen sowie allgemein in anstrengender einseitiger Arbeit), besonders während der zweiten Schwangerschaftshälfte, endlich in zu langer Fortsetzung der gewerblichen Arbeit bis kurz vor oder bis zum Eintritt der Geburt. Diese letztere Tatsache kann recht wohl eine vorzeitige Einleitung des Geburtsmechanismus zur Folge haben. Die Fortdauer einer rechtzeitigen Arbeitsunterbrechung, besonders des Aussehens der Beschäftigung in den letzten 4-6 Wochen vor dem berechneten Geburtstermin, endlich auch eine mindestens sechswöchige Ruhe nach der Entbindung scheinen daher wohl begründet.“

Dieser Bericht des Landesgewerbearztes bringt klar zum Ausdruck, in welcher mitleidiger Lage sich die Frauen in der Textilindustrie befinden. Es wäre zu wünschen, daß die Untersuchungen noch weiter ausgedehnt werden, nicht auf die schwangeren Frauen allein, sondern auch auf die gesundheitlichen Verhältnisse der Textilarbeiterinnen im allgemeinen. Bei der heutigen rationalisierten Arbeitsweise und dem fürchterlichen Antreiberhythem gehen die Arbeiterinnen in der Textilindustrie immer größeren gesundheitsschädlichen Gefahren entgegen. Diesen Gefahren abzuwehren wäre wirklich eine dankbare Aufgabe der Gesetzgebung.

Tagesordnung. Ihr Herren, wendet einmal eure Sparrufe bei euch selbst an! Erst dann habt ihr das Recht, von mehr Sparbarkeit anderer zu reden. Macht ein Ende mit Worten und handelt endlich einmal durch die Tat!

Die gegenwärtigen Zustände, in denen sich die Arbeiterschaft befindet, verlangen gebieterisch Abänderung. Auch die bürgerlichen Parteien haben hier eine große Verantwortung, wollen sie nicht mitschuldig werden, wenn sich einmal Ventile öffnen, die besser zubliesen. Macht ein Ende mit Lohnabbau und Massenbesteuerung, solange ein Ende ohne Schrecken möglich ist.

und Afrika, nicht enthalten. Der Grund für das Fehlen von Angaben aus diesen Ländern ist zum Teil auf den Mangel statistischer Unterlagen, zum Teil auf die besonderen sozialen Verhältnisse zurückzuführen. Die Methode der Errechnung der Arbeitslosenziffern in den einzelnen Ländern ist ganz verschieden. In einem Teil der Länder beziehen sich die Ziffern auf die bei den Arbeitsämtern vorhandenen Arbeitsuchenden, bei anderen Ländern sind nur die versicherten Arbeitslosen erfasst, bei anderen Staaten die arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder angegeben.

In Deutschland waren Ende 1930 6,8 v. H. der Gesamtbevölkerung und 13,3 v. H. der erwerbsfähigen Bevölkerung arbeitslos. Die gleichen Ziffern sind: für die Vereinigten Staaten 6,1 bezw. 13-15 v. H., Großbritannien 5,5 bezw. 12,1 v. H., Desterreich 5,1 bezw. 9,2 v. H., Australien 3,3 bezw. 7,8 v. H., Tschechoslowakei 2,8 bezw. 6,2 v. H. Einen günstigen Stand weisen außer Frankreich Polen, der Irische Freistaat, die Schweiz, Neuseeland, die Randstaaten, Rumänien und Jugoslawien auf, in denen die Zahl der Arbeitslosen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung weniger als 1 v. H. beträgt. — Die höchsten Arbeitslosenziffern hatten Ende 1930: die Vereinigten Staaten mit 7,5 Millionen (geschätzt), Deutschland mit rund 4,4 Millionen (Arbeitslose bei den Arbeitsämtern), Großbritannien mit 2,5 Millionen (versicherte Arbeitslose), Italien mit 642 000 (Wohlarbeitslose und bei den Arbeitsämtern), Desterreich mit 341 000 (zur Vermittlung vorgemerkte Arbeitslose), Polen mit 300 000 (Arbeitslose bei den Arbeitsämtern), die Tschechoslowakei mit 230 000 (arbeitsuchende Stellenlose), Rußland mit 240 000 (unerledigte Stellengesuche im Oktober 1930), Japan mit 375 000 (Arbeitslose bei den Arbeitsämtern im September 1930), Australien mit 103 000 (arbeitslose Gewerkschaftsmitglieder) aufzuweisen. Die größte Zunahme seit September 1930 haben Balastina mit 220 v. H., Lettland mit 585 v. H., Estland mit 359 v. H., Danzig mit 166 v. H. und Belgien mit 164 v. H. zu verzeichnen. In Deutschland betrug die Zunahme seit September 1930 46 v. H.

Serienregelung für die Gladbach-Rheydter Textilindustrie

Die Tarifvertragsparteien der Gladbach-Rheydter Textilindustrie haben am 11. 5. 1931 folgende Tarifvereinbarung über die Ferien geschlossen:

Zwischen den unterzeichneten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden wird als Tarifvertrag folgendes vereinbart:

- 1. Für 1931 ist einheitlicher Ferientermin die Woche ab 1. 6. 1931, in Biersen die Woche ab 8. 6. 1931.
- 2. Ziffer 17 des Manteltarifs erhält folgenden Zusatz:
 - a) Die nach Ziffer 17-Abf. 2 in jedem Jahr über den Zeitpunkt der Ferien zu treffende Vereinbarung soll in tarifvertraglicher Form erfolgen.
 - b) Ausnahmen von der Feriengewährung zu diesem einheitlichen Termin können durch Betriebsvereinbarung gemacht werden.
 - c) Gelingt eine Betriebsvereinbarung nicht, so entscheidet endgültig der Fachslichtungsausschuss.

Die Anrufung hat spätestens 14 Tage vor dem einheitlichen Ferientermin zu erfolgen.

Wird von dem einheitlichen Ferientermin abgewichen, so erhält jeder zu dieser Zeit betriebszugehörige Arbeiter am 1. 11. Ferienvergütung, wenn er bis dahin nicht in einem anderen verbandszugehörigen Betrieb Ferien erhalten hat.

Die Höhe der Ferienvergütung wird berechnet, wie wenn der Arbeiter zur Zeit der Feriengewährung des Betriebes betriebszugehörig wäre, wobei als Stundendurchschnittsverdienst der der letzten vier Wochen der Betriebszugehörigkeit des Arbeiters zugrunde gelegt wird.

e) Diese Zusatzvereinbarung hat gleiche Laufdauer wie der Manteltarifvertrag.

Einzelhandelsverband gegen Lohn- und Gehaltsabbau

Der Einzelhandel hat bisher in der Frage des Lohn- und Gehaltsabbaus eine seltsame Stellung eingenommen. Auf der einen Seite hat er über die Einschränkung seiner Umsätze Klage geführt, auf der anderen Seite hat er aber wieder gegen die Lohnabbauwünsche nicht protestiert, sondern im Gegenteil selbst die Gelegenheit benützt, um in einigen hundert Tarifverträgen die Gehaltsbezüge seiner Angestellten herabzusetzen, nachdem bereits ein Abbau der über die tariflichen Mindestsätze hinausgehenden Leistungszulagen durchgeführt war. Jetzt endlich beginnt die Erkenntnis Platz zu greifen, daß eine derartige Politik auf die Dauer dem Einzelhandel selbst schaden muß. Man beginnt sich darauf zu besinnen, daß der Einzelhandel in den Arbeitnehmern nicht nur Lohn- und Gehaltsempfänger, sondern auch Käufer seiner Waren sehen muß. So hat vor einigen Tagen der Detaillisten-Verband der Bekleidungsindustrie Groß-Berlin sich warnend gegen den weiteren Abbau der Löhne und Gehälter ausgesprochen. Der Präsident des Verbandes, D. Baer, betonte in einer Begrüßungsansprache, daß man sich bisher viel zu wenig um die Lebenshaltung und den Verdienst breiter Schichten der Bevölkerung gekümmert habe. Man müsse bei weiteren Gehaltskürzungen vor allem Einsparungen an Herrenbekleidung innerhalb der arbeitenden Bevölkerung befürchten. In einer Entschließung heißt es wörtlich: „Durch Lohn- und Gehaltsabbau ist die Kaufkraft der breiten Massen lahmgelegt und der Einzelhandel dadurch derart geschwächt worden, daß er sich kaum noch wieder aufzuraffen vermag.“

Wenn es sich hier auch vorerst um eine vereinzelte Stimme handelt, so scheint doch endlich beim Einzelhandel die Erkenntnis aufzudämmern, daß der Lohn- und Gehaltsabbau auch dem Handel schwere Schäden zufügen muß. Bedauerlich ist, daß diese Erkenntnis erst relativ spät eingetreten ist, nachdem die erste Welle des Lohnabbaus bereits beendet ist. Es wäre zu wünschen, daß auch die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels als Spitzenorganisation endlich eine ähnliche Entschliebung fassen und selbst danach handeln würde.

Doppelverdiener

Die sozialistische schwäbische Volkszeitung (Augsburg) bringt in ihrer Nr. 94 vom 25. April nachstehende Notiz:

Oberlandesgerichtsratsgattin und Verkäuferin in einer Person Ein beachtenswerter Fall zum Kapitel „Doppelverdiener“.

In einem hiesigen Geschäft ist seit vielen Jahren eine Angestellte tätig, die sich Mitte vergangenen Jahres mit dem Oberlandesgerichtsrat Dr. F a r n b a c h e r (am Oberlandesgericht München) verheiratete und trotzdem nach wie vor ihren Beruf als Verkäuferin bei dieser Firma ausübt.

Dieser Fall zeigt deutlich, wie dringend ein Gesetz zur Beseitigung der Doppelverdiener von der Reichsregierung verlangt werden muß.

Zu einer Zeit, da Tausende von Angestellten erwerbslos sind, muß ein solch ungeheurer Fall der berechtigten Empörung in Angestelltenkreisen hervorrufen. Wenn schon ein Oberlandesgerichtsrat nicht das soziale Verständnis aufbringt, seine Frau aus dem Erwerbsleben herauszunehmen, so müßte doch in diesem Falle eine verantwortungsbewusste Geschäftsleitung aus gerechten Ermäßigungen die Kündigung vornehmen, um so mehr, da diese Firma bereits Angestellte abgebaut hat. Eine Begründung für die Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit seiner Frau dürfte für einen Oberlandesgerichtsrat wohl kaum aufzubringen sein.

Vielleicht wird es die schwäbische Volkszeitung interessieren, daß die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag gegen einen von unserm Kollegen Faberbrach eingebrachten Antrag gestimmt hat, der dem Umwesen der Doppelverdiener ein Ende machen wollte.

Wäre dieser Antrag zur Annahme gelangt, so hätte die Reichsregierung die notwendigen Maßnahmen gegen die Doppelverdiener ergreifen müssen.

Berichte aus den Ortsgruppen

Euskirchen. Zu einer schlichten, eindrucksvollen Kundgebung für den christlichen Gewerkschaftsgedanken gestaltete sich unsere am 25. April abends 8 Uhr im kleinen Konkordiansaal des Herrn Hilgers tagende Mitgliederversammlung. Diese war verbunden mit einer würdevollen Ehrung der 15 Jubilarkollegen, die dem Verbandsverband 25 Jahre treu geblieben sind. Zu Beginn der Versammlung erhaltete zunächst der Leiter der Geschäftsstelle Düren, Kollege D a m m e r s, einen kurzen Bericht über die gewerkschaftliche und wirtschaftliche Lage im Bereiche der Geschäftsstelle Düren, dem wir folgendes entnehmen: Durch den andauernden schlechten Geschäftsgang in den meisten Betrieben sind Entlassungen und Betriebs Einschränkungen an der Tagesordnung. Ungefähr ein Drittel der früher in Arbeit befindlichen Kollegen ist heute abgebaut. Die scharfen Rationalisierungsmaßnahmen (Zwei-Stuhl-System) tun ein übriges, die Erwerbslosigkeit in Euskirchen Stadt noch zu vergrößern. Von 1432 Mitgliedern der Geschäftsstelle sind 450 Kräfte- und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger. Der Redner beschäftigte sich dann weiter mit den Ursachen der Wirtschaftskrise und der Stellungnahme der Gewerkschaften, wobei er besonders auf die seitens der Spitzenorganisationen mit dem Reichsarbeitsminister öfters gepflogenen Verhandlungen bezüglich der Tarif- und Lohnpolitik, des Schlichtungswesens, der Angriffe auf die Sozialversicherung und die Freizügigkeit und Versammlungsfreiheit der organisierten Arbeiterschaft hinwies. Die einzig richtige Schlussfolgerung sei: unbedingte Stärkung der Berufsorgani-

nicht verloren haben. Darum auf, jung und alt, und heran an den Ausbau und die Stärkung unseres christlich-nationalen Textilarbeiterverbandes! Der würdige Schlussappell des Festreferenten schuf den richtigen Grundton für die anschließende feierliche Ehrung, bestehend aus einer zu Herzen gehenden Ansprache des Kollegen R. P e y, Überreichung des passend eingerahmten Diploms, und der Silbermedaille. Ein begeistert ausgebrachtes „Hoch“ auf die Jubilare beschloß den feierlichen Akt. Nachdem ein Jubilarkollege im Namen der Gefeierten den herzlichsten Dank für die zuteil gewordene Ehrung ausgesprochen hatte und die dringende Bitte an die übrigen Kollegen richtete, in der Treue zum christlichen Textilarbeiterverband nicht zu erlahmen, unterstrich Kollege D a m m e r s in seinem Schlusswort nochmals die wichtigen Argumente des Festredners, die, so meinte er, hoffentlich nicht auf steinigem Boden gefallen wären und hundertfältige Früchte tragen mögen im Interesse unseres Verbandes. In etwas vorgerückter Stunde zogen dann die Festteilnehmer, befriedigt von dem Gehörten, in gehobener Stimmung ihren heimatischen Wohnat zu. Die diese Stunden mit erleben durften, werden sie lobend nicht vergessen.

Seidenheim. Familienfeier der Ortsgruppe. Die Ortsgruppe hatte ihre Mitglieder sowie die den christlichen Brüdernverbänden angeschlossenen Mitglieder zu einer Familienfeier im Lokale Felsen eingeladen. Die Feier wurde eingeleitet durch einen flotten Marsch. Hierauf folgte die Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden, Kollegen M a u r. Nach einem Musikstück und Gedichtvortrag folgten einige überraschende Ehrungen. Kollege S a i l e (Ulm) überreichte dem Kollegen Donatus S c h a b e r im Auftrage des Hauptvorstandes ein Diplom für 25jährige treue Verbandszugehörigkeit und die silberne Verbandsnadel mit anerkennenden Worten. Als zweiter folgte Kollege G. M a i e r, welcher nunmehr 10 Jahre die Geschäftsstelle der Ortsgruppe leitet und 10 Jahre Betriebs- und Arbeiterratsmitglied ist. Kollege S a i l e dankte beiden herzlich für ihre treue Mitarbeit, forderte sie auf, auch weiterhin der Sache treu zu sein und übergab dem Kollegen Maier im Namen der Ortsgruppe ein prachtvolles Geschenk, von der Betriebsratsabteilung ein Handbuch für Betriebsräte. Möge er noch lange Jahre seine Arbeit fortsetzen können zum Wohle der Arbeiterschaft! Kollege Z w i c k e l überbrachte die Grüße der Ortsgruppe und sprach die Hoffnung aus, daß beide Jubilare auch weiterhin treu zur Sache stehen möchten. Kollege W a l z dankte den beiden im Namen des Kartells und bat die beiden Beisitzer, noch weiter im Kartell mitzuarbeiten. Die Kollegen M a i e r und S c h a b e r dankten sichtlich erfreut.

Kollege S a i l e hielt nunmehr einen Vortrag über die gewerkschaftliche Bewegung. Kollege W e i s h a u p t feierte die Jubilare und ihre Gattinnen in einem Gedicht, und Kollege H o f m a n n sprach ernste Worte über die gegenwärtige Zeit und wünschte, daß alle dem Verbandsbeiträgen möchten. Kollege M a i e r dankte allen, die an den Vorbereitungen der Feier mitgearbeitet hatten, besonders aber den Jubilaren. Die musikalische Leitung des Abends lag in den bewährten Händen von Herrn C a i l l e und seiner Kapelle, welche abwechselnd Vorträge und Musikstücke zum Vortrag brachte und so in erheblicher Weise viel zur Verschönerung der Feier beitrug. Nur zu rasch verfloßen die schönen Stunden. Die so harmonisch verlaufene Feier war für den christlichen Textilarbeiterverband ein voller Erfolg.

+ Sterbetafel +

Anton Göhes, Krefeld, 81 J. — Bombues, Gerhard, Nordhorn, 71 J. — Johann Ebbert, Raesfeld, 52 J. — Josef Reckenrath, Neuherrk, 72 J. — Maria Solzhner, Neustadt, 64 J. — August Bleck, Rheydt, 68 J. — Matthias Warb, Eilendorf, 73 J. — Karl Wilsche, Kempen, 61 J. — Anna Fiedler, Peterswaldau, 57 J. — Maria Frey, Glinzburg, 70 J. — Ignaz Lemmer, Rheine, 33 J. — Gottfried Heikamps, Krefeld, 56 J. — Johann Hölters, Sedt, 87 J. — Gerhard v. Geldern, Bocholt, 74 J. — Engelbert Raid, Bladach, 59 J. — Maria Paul, Neustadt, 66 J. — Martin Jungmann, Bocholt, 76 J. — Peter Uels, M.Glabdach, 80 J. — Matth. Wilsche, Neustadt, 27 J. — Eduard Klingel, Breyell, 49 J. — Max Sündrup, Borghorst, 60 J. — Anton Wölzler, Geiser, 70 J. — Toni Heibrich, Ostrich, 60 J. — Pauline Lorenz, Seitendorf, 51 J. — Gerhard Kengers, Emsdetten, 62 J. — Max Haase, Zittau, 69 J. — Franziska Ulrich, Zittau, 73 J. — Heinrich Janning, Neuenkirchen, 56 J. — Johanna Kahler, Neustadt, 71 J. — Josef Gruna, Neustadt, 78 J. — Bernhard Buhhoff, Bocholt, 59 J.

Ruhet in Frieden!

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: 40 Jahre Remum novarum. — Aus dem Geiste. — Durch und aufwärts! — Macht ein Ende! — Aus dem Jahresbericht der bayrischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1930. — Ferienregelung für die Gladbach-Rheydter Textilindustrie. — Einzelhandelsverband gegen Lohn- und Gehaltsabbau. — Doppelverdiener. — Feuilleton: Der deutsche Textilarbeiter im Auslande. — 20 Millionen Arbeitslose. — Berichte aus den Ortsgruppen. — Sterbetafel. — Inserate.

Schriftleitung: Otto Maier, Düsseldorf, Morastr. 7.

„Der Deutsche“

ist die Tageszeitung des christlichen Gewerkschaftlers

Großer Preisabbau!

Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute, geschlossene, Bettfedern 70 Pfg., bessere Qualität 90 Pfg., halbweiße, flaumige, 1 M 20, weiße, flaumige, geschlossene 1 M 50, 1 M 90, 2 M 50, feinste geschlossene Halbflaum-Herrschaftsfedern 3 M, 4 M, 5 M. — Graue Halbdaunen 1 M 75, Daunen halbweiß 2 M, Daunen weiß 3 M, höchste 5 M 50, 10 M. — Rappfedern, ungeschlossen, mit Flaum gemengt, halbweiß 1 M 35, weiß 2 M 25, allerfeinster Flaumrapp, 3 M 25, 4 M 25. Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge zollfrei gegen Nachnahme. Von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück.

S. Benisch, in Prag XII, Amerika ulica Nr. 710, Böhmen

Besteht aus Büchern und Zeitschriften nur durch den

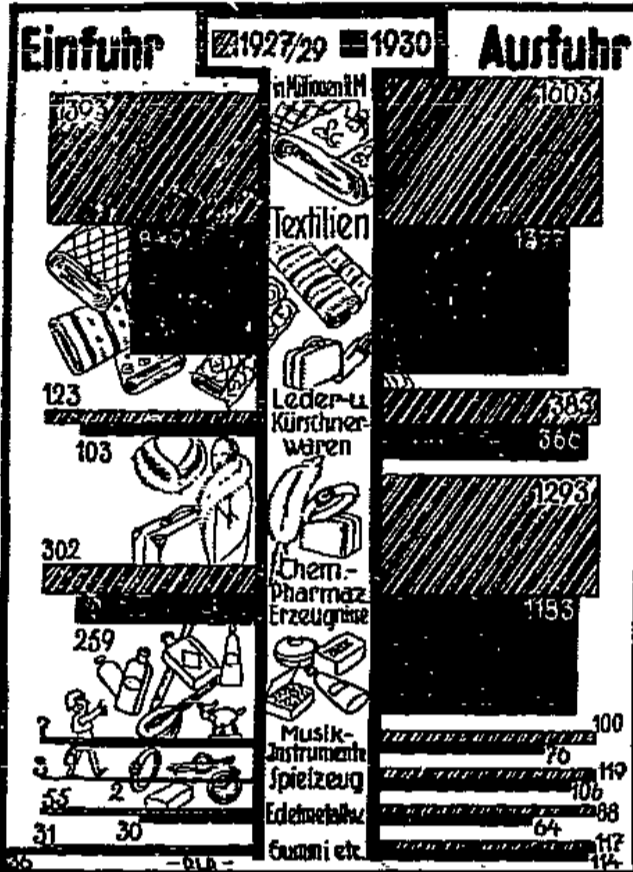
Christlichen Gewerkschaftsverlag

Besteht aus Büchern und Zeitschriften nur durch den

Heil- und Wundermittel als rasch heilendes und schmerzstillendes Mittel bei offenen Wunden, alten, schmerzhaften Schindeln, Krampfadern, Schindeln, Hämorrhoiden. 1 Dose 1.25, 4 Dosen 4.50.

Stroßkapothek Kloster Inzersdorf 23 Dorslag.

Von der Weltwirtschaftskrise betroffene deutsche Industrien



Die Ausfuhr Deutschlands im Jahre 1930 behandelt.

In der Entwicklung des deutschen Außenhandels wird das Jahr 1930 für alle Zeiten ein Markstein bleiben. Zum ersten Male überstieg die deutsche Ausfuhr die englische und zum ersten Male wurde ein nennenswerter Ausfuhrüberschuß (1,8 Milliarden RM.) erzielt. Besondere Bedeutung haben diese Tatsachen dadurch, daß gerade im Jahre 1930 die Ausfuhr fast aller anderen Industriezweige bedeutend zurückging. Deutschland konnte 1930 noch 93,5 Proz. — dem Werte nach berechnet — von der Ausfuhr des Jahres 1929 erreichen. Die Vereinigten Staaten dagegen nur 73 Proz., England 78 Proz., Frankreich 86,5 Proz., Italien 82 Proz., und die Niederlande 86 Proz. Da die Preisentwicklung auf dem Weltmarkt im Durchschnitt von 1930 gegenüber dem Durchschnitt von 1929 circa 10 Proz. betragen haben dürfte, so ergibt sich, daß Deutschlands Ausfuhr sich behaupten konnte, während die aller anderen Industriezweige bedeutend zurückging. Man kann die Wichtigkeit dieser Zahlen vor allem ermessen, wenn man sich überlegt, daß der Anteil des Außenhandels an der Gesamtproduktion Englands mindestens 25 Proz. ausmacht, während die deutsche Industrie nur 15 Proz. ihrer Gesamtproduktion ausführt. Präsident Hoover behauptete vor einiger Zeit, daß die Abhängigkeit der amerikanischen Industrie von der Ausfuhr nur 5 Prozent betrage.

ation, Schulung und durchgreifende Bildung durch Unterrichtskurse, Studium von Lektüre und Verbandsorgan, damit wir als christlicher Textilarbeiterverband in Zukunft größere wirtschaftliche und soziale Schäden abwenden können. Nach diesem Vortrag leitete man zum gemütlichen Teil des Abends über, der durch musikalische Darbietungen, Prolog, Reden und gemeinschaftlich gesungene Lieder gewürzt wurde und die Anwesenden in die richtige Feierstimmung versetzte. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Festrede des Kollegen Melcher (Düsseldorf). Er überbrachte die herzlichsten Glückwünsche des Zentralvorstandes und sagte den Jubilaren Dank für ihre treue Mitgliedschaft und die mühevollen Arbeiten, die sie jeder an seinem Arbeitsplatz für unsern christlichen Textilarbeiterverband geleistet hat. Der Redner verjagte dann die gespannt lauschenden Zuhörer nochmals in die Anfänge unserer Bewegung und schilderte in eindrucksvoller Weise die harten und erbitterten Kämpfe, die unsere alten Kämpfer führen mußten, um die Fahne des christlichen Textilarbeiterverbandes in dieser Sturm- und Drangperiode siegreich voranzutragen. Heute wie damals, so betonte Kollege Melcher mit erhobener Stimme, finden wir genügend Kräfte am Werk, uns unsere Erfolge auf allen Gebieten freitig zu machen. Nach links gerichtet sahen wir die R. G. D. als Sturmblock gegen die legalen Gewerkschaften sich erheben, und nach rechts die sogenannten nationalen Parteien und ihre gelben Befinnungsbrüder Seite an Seite mit dem Unternehmertum besonders gegen die verhassten christlichen Gewerkschaften antreten. Darum gilt für uns in der Stunde der Entscheidung die Parole: „Alle Mann an Bord.“ Zusammengefaßt zu einmütiger Abwehr, dann wird es uns gelingen, starke Dämme der neuen Lohnabbauwelle entgegenzusetzen, die heftigen Angriffe auf Arbeiterrecht und Arbeiterlehre und unserer sozialen Verbesserungsgesetzgebung zu parieren und nach dem leuchtenden Beispiel der alten Kämpfer im Silberkranz durch Ausdauer und Ueberwindung zum endlichen Siege zu gelangen. Der gewaltige Zuwachs der christlichen Betriebsräte in allen deutschen Gauen hat erneut bewiesen, daß in unseren Reihen noch ein ungebrochener Wille zur Mitarbeit lebt, und daß weiterhin die Kollegen und Kolleginnen den Glauben an die heiligsten Ideen der christlichen Gewerkschaftsbewegung noch